

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 14 (1910)

Artikel: Hermann Goetz und sein "Widerspenstige" [Fortsetzung]
Autor: Kruse, Georg Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572886>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tische Dachstuhl des Rathhauses mit dem humorvoll ansteigenden Firft. Er wird kein Jahrhundert mehr durchmachen, möglicherweise nicht ein Jahrzehnt. Ein Kunstwerk wird mit ihm nicht fallen; wohl aber schließen wir mit dem Wunsch, es möge das

kommende Churer Rathhaus seinem merkwürdigen, viel geschmähten dreihundertjährigen Vorgänger nicht nachstehen an kraftvoller Belebung des Stadtbildes.

Pfarrer B. Hartmann, Chur.

Hermann Goetz und seine „Widerspenstige“.

Nachdruck verboten.

Alle Rechte vorbehalten.

Briefe, mitgeteilt von Georg Richard Kruse, Gr. Lichtenfelde.

(Fortsetzung.)

Gottingen, 13. November 74.

Mein lieber Herr Scipio!

Verzeihen Sie mir zunächst obige intime Bezeichnung, mit der Sie mir mit so freundlichem Beispiele vorangegangen sind, und die mir so ganz aus der Seele kommt — verzeihen Sie mir auch, daß ich erst jetzt nach 4 Wochen dazu komme, Ihnen für Ihre unendliche Güte und Liebenswürdigkeit, die ich bei meinem Mannheimer Aufenthalt täglich, fast stündlich erfahren habe, meinen herzlichsten Dank zu sagen. Verzeihen Sie mir diese Versäumnis, und entschuldigen Sie gütig dieselbe mit meiner leider unausgesetzt schwankenden Gesundheit, dem Wiederbeginn meiner Klavierstunden und der Menge von Geschäftsbriefen, die ich in Angelegenheit meiner Oper während der letzten Wochen habe erledigen müssen. Wenn nur die letztgenannte Angelegenheit endlich in ein rechtes Geleise kommen wollte! Vorläufig stoßt es bald hier bald da. Sie wissen, daß ich einstweilen nur über zwei Exemplare Partitur und 1 Klavierauszug verfüge. Als nun in den ersten Wochen bis jetzt fast unausgesetzt Nachfragen wegen des Aufführungsrechtes, aber

der Mehrzahl nach von kleineren Bühnen an mich ergingen, überlegte ich mir sehr bald, daß das Wichtigste für mich jetzt Verlag und Druck von Partitur und Auszug sei, und, daß ich dieser Angelegenheit je ein Exemplar der beiden widmen und reservieren müsse. Daneben müsse ich mit der zweiten Partitur eine Aufführung auf einer größeren Bühne einer wichtigen Stadt noch im Laufe dieser Saison zu erzielen suchen. Leider gelang das nicht auf den ersten Anlauf. André*) zeigte sich meinen ihm gestellten Bedingungen nicht abgeneigt, hat sich aber immer noch nicht endgültig entschieden. Jene oben erwähnte Bühne glaubte ich zunächst in der Komischen Oper zu Wien**) gefunden zu haben. Da aber die Sache auch dort keinen Schritt vorwärts macht, und nach den neuesten Nachrichten der Signale, die Hasemann***) mir brieflich übrigens bestätigt hat, die Komische Oper immer mehr eine Art Dèpendance der Pariser Opéra comique scheint werden zu sollen, so habe ich dort bereits fogut als verzichtet. Um so freudiger überraschte mich nun Ihre Notiz von der Wiener Hofoper, und sobald irgend etwas Günstiges von dort einläuft, will ich mich beeilen, es Ihnen mitzutheilen. Herzlichen Dank für alle Mühe, die Sie auch jetzt nach den ersten Aufführungen meiner Oper ihrer Weiterverbreitung gewidmet haben, und für alle übrigen dahin gehenden Mittheilungen und Einsendungen.

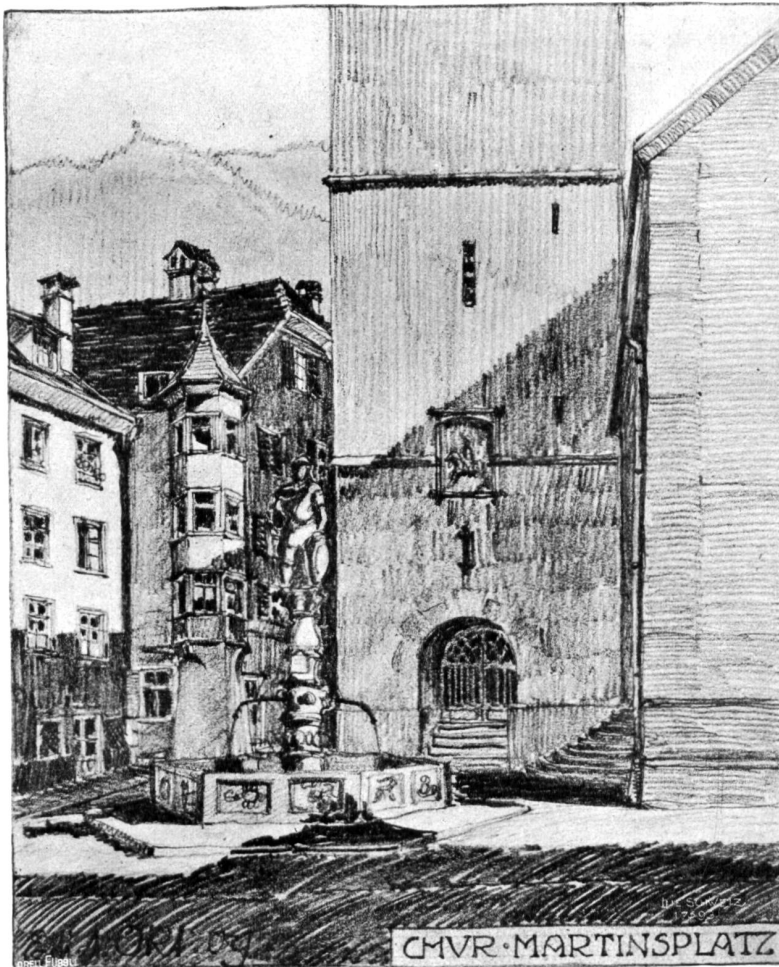
Daß Lachner†) jetzt in jeder Hinsicht mit dem Werke zufrieden ist, freut mich außerordentlich. Auch ich war fast bis zum Schluß in jener Frage der Bühnenwirksamkeit durchaus nicht sicher, bis dann freilich die Aufführung (Kleinigkeiten abgerechnet, mit denen ich noch heute nicht zufrieden bin, die sich aber nicht ändern lassen) der Hauptsache nach meine Zweifel beseitigte...

Da ich nun doch einmal den zweiten Bogen begonnen habe, so will ich doch noch einen Punkt berühren, an den ich dazwischen oft gedacht habe. Es kommt mir häufig im Gespräche vor, daß ein Gegenstand auf's Tapet kommt, über den ich gerade im betreffenden Zusammenhang noch niemals für mich nachgedacht habe, und darum auch nur eine oberflächliche Meinung abgeben kann. Ein solcher Punkt ist die Frage der Stylvermischung von zwei höchst verschiedenen Werken, Brahms's Schicksalslied und Beethoven's 9te Symphonie, auf die wir bei dem Diner bei Ihnen zu sprechen kamen. Ich griff den Schluß des Schicksalsliedes an, und Sie hielten mir den letzten Satz der 9ten entgegen, ein Dilemma, aus dem ich mich nicht gerade

*) A. André, Musikverlag in Offenbach.

***) Eröffnet 1873 unter Albin Swooboda's Direktion, als „Ringtheater“ abgebrannt 8. Dez. 1881.

†) Hofkapellmeister Vincenz Lachner (1811–93), seit 1836 in Mannheim tätig.



Hll Chur Abb. 5. St. Martinsplatz. Nach Bleistiftskizze von Ernst Meier, Chur.

glänzend herauszuwickeln vermochte. Beim nächsten ruhigen Nachdenken über diese Frage war es mir bald klar, daß ich Ihnen viel zu früh die Gleichheit oder nur Aehnlichkeit des künstlerischen Vorganges in beiden Werken zugegeben hatte, und daß sich betreffs der Stylvermischung (von der ein gewisser Rest wohl immer zurückbleiben wird) die Sache bei Beethoven unendlich günstiger gestaltet als bei Brahms. Zunächst: Beethoven schreitet von der unbestimmten, vieldeutigen Ausdrucksweise hinüber zu der durch das Wort bestimmten, unzweideutigen. Sie werden zugeben, daß das der günstigere Fall ist als umgekehrt, weil der für den Zuhörer leichter verständliche. Die Stylvermischung bliebe deshalb immer noch. Nun aber, wie thut Beethoven jenen Schritt?

Ein wahrer Tumult von Himmel und Erde scheint den Satz zu beginnen; rathlos und verzweifelt ohne jeden Ansatz fester künstlerischer Form tastet die Klänge in allen Arten menschlicher Stimmungen umher, ohne daß eine einzige davon zu genügen vermag. Wer vermöchte Zeuge zu sein dieses unmöglichen Ringens, dieser Geburtswehen eines titanischen Geistes, der das Unsaßbare auszusprechen sucht, und Angesichts dieser kindlich einfachen Lösung eines an sich unlösbaren Konfliktes, wer möchte nach alle dem noch von Stylvermischung sprechen? Man fühlt sie vielleicht noch, aber man fühlt zugleich, daß es anders absolut unmöglich war; so hat Beethoven das natürliche Gesetz bewahrt, selbst in der Uebertretung. Wie anders in dem sonst so wunderbar schönen Schicksalsliede von Brahms, der jenen ungeheuren Schritt thut, fast als ob er sich von selbst verstünde. Doch Sie hören ja das Werk noch diesen Winter, und ich bin gespannt auf den Eindruck, den die Aufführung in dieser Hinsicht auf Sie ausüben wird. Daß der Punkt mir gerade bei Brahms besonders leid ist, für dessen großes Verdienst ich es halte, den Unklarheiten der Programmusiken mit einer Phalanx hochbedeutender Werke ganz anderer Art entgegengetreten zu sein, hat für mich dieser Sache eine Wichtigkeit gegeben, die sie wohl nur für wenig Andere haben mag.

Wie sehr ich mich auf die Sendung Ihrer lieben Photographie freue, kann ich Ihnen kaum sagen. Mein Gedächtniß ist für Gesichtszüge und dergl. durchaus nicht zuverlässig, was mir schon oft sehr leid gewesen ist, und wofür ich die Erfindung der Photographie immer von Neuem hochhalte. Ich muß doch bei dieser Gelegenheit Ihnen meinen Kummer ausdrücken, daß die herzige Idee einer Gesamtphotographie des Septetts der Widerpenstigen nebst Kapellmeister, von welcher mir Frank nach meinem Aufenthalt bei Ihnen mehrmals schrieb, nun doch scheint in's Wasser gefallen zu sein*). Direkt mag ich die Leutchen nicht daran mahnen, weil doch eine kleine Geldausgabe für Jeden damit verbunden ist. Wie gern würde ich aber die Kosten selbst tragen, wenn ich nur wüßte, wie das anzufangen! Es war eine so liebe schöne Zeit, daß ich für eine derartige Erinnerung unendlich froh und dankbar wäre.

Und nun sein Sie und Ihre hochverehrte Frau Gemahlin noch auf's herzlichste gegrüßt von mir, wie von meiner lieben Frau und vergessen Sie nicht

Ihren
Ihnen dankbar ergebenen
Hermann Goetz.

*) Die Idee wurde doch ausgeführt, vgl. die Wiedergabe des Bildes o. S. 91.

Göttingen, 14. Novbr. 74.

Hochverehrter Herr Sc.!

Soeben erhielt ich Depesche von Herbeck*). Direkter Antrag auf Ueberlassung des Eigenthumsrechtes für Wien (dadurch denke ich mir die Komische Oper von vornherein ausgeschl.) 6% Tant. Habe natürlich sofort telegraphisch angenommen. Herbeck will unverweilt an's Einstudiren gehen. Freilich fehlt es vorläufig dazu an Stimmen; ich schicke ihm aber meine Partitur, die nach Frankfurt gehen sollte. Da wird's diesen Winter hoffentlich doch noch möglich. Bitte, benachrichtigen Sie auch Frank, er wird sich freuen. Noch halb im Taumel.

Von der Bühne Schillers zu der von Mozart und Beethoven!
Tausend herzliche Grüße!

Ihr
treu ergebener

H. G.

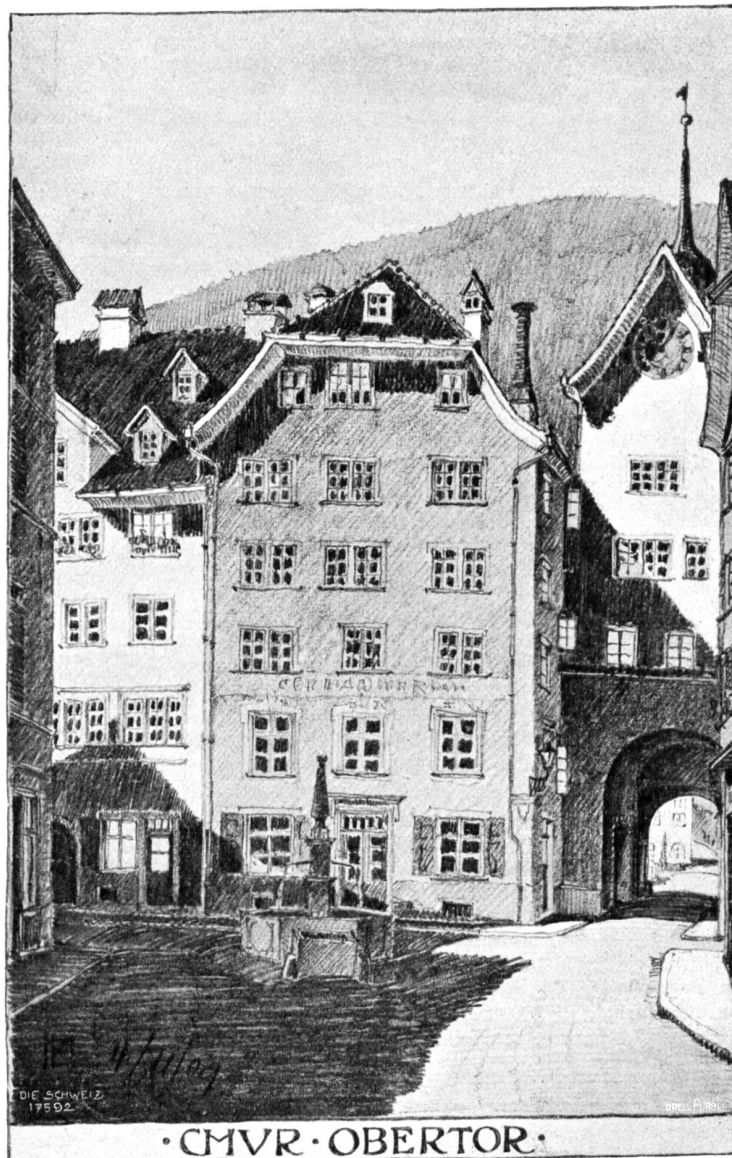
J. B. Widmann an Hermann Goetz.

Alljahrstag 1874.

Mein lieber Freund!

Laß dir durch beiliegenden Plan beweisen, daß ich unauf-

*) Johann Serbeck (1831—77), seit 1869 erster Kapellmeister, seit 1870 auch Direktor der Wiener Hofoper.



Hilf Chur Abb. 6. Obertor. Nach Bleistiftskizze von Ernst Meier, Chur.

höflich bedacht bin, dir für Adelheid einen Ersatz zu bieten. Auch ich habe ja die größte Freude, wenn wir zwei zusammen wieder etwas Rechtes zu Stande bringen können. Auf diesen Plan verfiel ich, als ich in Uhlands Leben las, er habe über die Francesca im V. Gesang von Dantes Inferno ein Drama schreiben wollen. Ich las wieder die bekannte Geschichte nach. Hierauf las ich in italienischer Sprache das Trauerspiel, welches Silvio Pellico über diesen Stoff gedichtet hat; und ich habe bei meinem Plane sein Drama benützt und glaube, man sollte es auch bei allfälliger Ausführung benützen.

An Leidenschaft fehlt es diesem Stoffe jedenfalls nicht. Alles ist so recht in dieser sinnlich poetischen Sphäre wie Romeo und Julie.

Gingegen hat gewiß schon irgend ein Italiäner, vielleicht Spontini oder Bellini oder Donizetti oder Verdi oder so Einer diesen Stoff zur Oper bearbeitet. Wäre dies wohl für dich ein Abhaltungsgrund? Die deutsche Musik ist ja so ganz etwas Anderes als die italienische. Doch dieses mußt du allein entscheiden; hierin steht mir gar keine Meinung zu. Und vielleicht ist die Francesca noch gar nicht componiert; nur dünkt es mich unwahrscheinlich.

Glaube nun nicht, ich sei, weil ich dir diesen Plan geschickt habe, gefonnen, mich hiemit zu beruhigen. Ich luche unablässig in meinem Kopfe und in Büchern nach Stoffen. Ein mir bisher unbekanntes Trauerspiel von Calderon: „Der Rächer seiner Ehre“ habe ich soeben beim Buchhändler bestellt, und so schnüffle ich überall herum, auch in alten Chroniken und bin wie der brüllende Löwe, der da lacht, wenn er verschlinge.

Columbus ist als ein Stück denkbar, wenn du glaubst, man dürfe schließen mit der Scene: „Land! Land!“, wobei man das Land in duftiger Ferne zum Schlusse zu sehen bekäme. Immerhin wird bei jedem historischen Stücke die Leidenschaft weniger gut durchzuführen sein, als bei andern Stoffen. Namentlich ist es schwer, Frauen aufs Schiff des Columbus zu bringen, da bekanntlich dieß gerade gegen alle Sitte bei solchen Unternehmungen war. Es dürfte jedenfalls nur das eine Mädchen, in Männerkleidern, dem Sohne des Columbus aus Liebe aufs Schiff gefolgt sein. — Ich fahre also fort, über Columbus nachzudenken; aber ich höre auch nicht auf, Anderes zu suchen.

In der Francesca ließe sich noch, wenn du dieß der Verwicklung und größeren Spannung wegen, für angemessen hältst, so eine Art Jago anbringen, ein die Brüder entzweiernder Teufel, etwa ein Verwandter, der zu erben hofft oder dergl. Das Stück hat mehr Reichthum, als man auf den ersten Blick glauben mag. Auch können z. B. die Kreuzfahrer, denen sich am Ende Lanciotto anschließt, schon vorher auftreten und im Schlosse Quartier nehmen, ähnlich wie im Tannhäuser die Pilger. Nur wäre es doch etwas anderes. — Möge dir dieser Plan eine gute Laune machen zum Neujahrsfeste. — Davon, daß mich dein Feuerbrief für Adelheid „verlezt“ habe, kann nicht die Rede sein. Nur hat es mich gequält, deiner Meinung an dem Stück nicht beizupflichten zu können. — Uebrigens irrst du dich, wenn du glaubst, ich könnte auf Verlangen die Adelheid nicht doch gut ausführen gegen meine innere Ueberzeugung vom Werthe des Ganzen. Ich sage nochmals, daß ich hiezu bereit bin; freilich lieber und herzlicher zu etwas Schönerem. — Ich bin so begierig, dich bald im Besitz dieses neuen Planes zu wissen, daß ich sofort nun schließe.

Du und deine liebe Frau und dein liebes Kind sind glücklich, wenn die Wünsche, die ich für euch hege, in Erfüllung gehen. Diese Wünsche gipfeln in deiner Person und in deiner Gesundheit. Und da denke ich, du habest noch eine rechte Mission und es werde an dir sich das Sprichwort bewahrheiten, daß „ein Bräutigam nicht stirbt“.

Sei herzlich begrüßt von deinem getreuen

J. W. Widmann.

Lieber, verehrter Herr Scipio!

Mit innigster Freude habe ich soeben Ihren lieben Brief erhalten. Schon Ihre lieben Schriftzüge, die ich auf der Adresse des mir übersandten Zeitungsartikels erkannte, hatten mich nach so langer Pause lebhaft erfreut. Leider sehe ich, daß Sie krank waren, und wenn ich an die Unannehmlichkeiten verschiedener Art denke, die Sie sonst in den letzten Monaten gehabt haben müssen, so wünsche ich von ganzem Herzen, daß das nächste Jahr sowohl in dieser Hinsicht, als auch namentlich in Betreff Ihrer Gesundheit viel günstiger sich gestalten möge als das vergangene. Und ebenso herzlich bitte ich Sie auch, mir Ihre freundschaftliche Zuneigung, die mir so unschätzbare werth ist, auch im kommenden Jahre zu bewahren. Niemals fühlte ich mich der Unterstützung einsichtiger und vorurtheilsloser Freunde bedürftiger, als gerade jetzt, wo ich jeden Erfolg als schwerwiegende Verpflichtung für den immer höher zu steigenden Werth meiner kommenden Arbeiten fühle, und andererseits auch allfällige Mißerfolge mich nicht gerade umwerfen dürfen.

Gern hätte ich Ihnen schon für gestern einen rechten Neujahrsbrief geschrieben. Aber ich konnte nicht, und muß auch heute mich nur ans Nothwendigste halten. Kistner*) wartet dringend auf den Klavierauszug der Widersp. Ich arbeite daran, so viel ich kann; es ist unendlich viel zu ändern, zu erleichtern zc. Aber es fehlt mir immerfort die Partitur. Nun hatte ich mit Ihrem Kopisten? (Namen vergessen) abgemacht, daß ich seine für Wien zu liefernde Kopie stückweise erhalten sollte, habe aber jetzt schon lange nichts erhalten. Vielleicht ist's schon unterwegs. Wenn nicht, könnten Sie ihn vielleicht veranlassen, mir wieder Alles zu schicken, was fertig ist? Auch die Symphonie sollte ich nothwendig haben für Hegar. Des Ferneren erhielt ich soeben ein Schreiben von der Generaldirektion des Carlsruher Hofth., worin ich um Ausgabe meiner Bedingungen für das Aufführungsrecht der Widersp. ersucht werde. Natürlich weiß ich wieder nicht zu antworten. Jedenfalls wünschte ich Tantideme. Die Wiener Hofoper zahlt mir 6%. Darf ich daselbe von Karlsruhe fordern? Doch wünschte ich keine Forderung zu machen, von der ich nicht wüßte, daß sie sofort acceptirt würde. Darf ich Sie vielleicht umgehend über diesen Punkt um Ihren Rath bitten? Bevor ich Ihre Antwort erhalten, möchte ich am liebsten gar nicht nach Karlsruhe schreiben.

Der Klavierauszug ist's nicht allein, was mich in diesen Tagen so außerordentlich beschäftigt. Mein Freund Widmann hat Neujahrsferien und in dieser Zeit muß sich nun endlich feststellen, was für einen Stoff meine nächste Oper haben soll.

Das Calderon'sche Stück ist längst aufgegeben. Leider auch ein anderer Stoff, zu dem ich einen Plan in drei Akten schon ganz fertig hatte. Widmann konnte auch für ihn keine Sympathie fassen, was mir weh that, denn ich hatte mich schon ganz hineingelebt. Jetzt sind wir bei einem Stoffe, den er mir vorgeschlagen hat, das ist seit etwa 1½ Jahren der fünfte. Gott gebe, daß es jetzt einmal Ernst wird!

Ich muß nothwendig schließen; vielleicht kann ich Ihnen bald Günstiges über jenen Punkt berichten.

Mit den herzlichsten Grüßen an Sie und Ihre Frau Gemahlin

Ihr Ihnen ganz ergebener

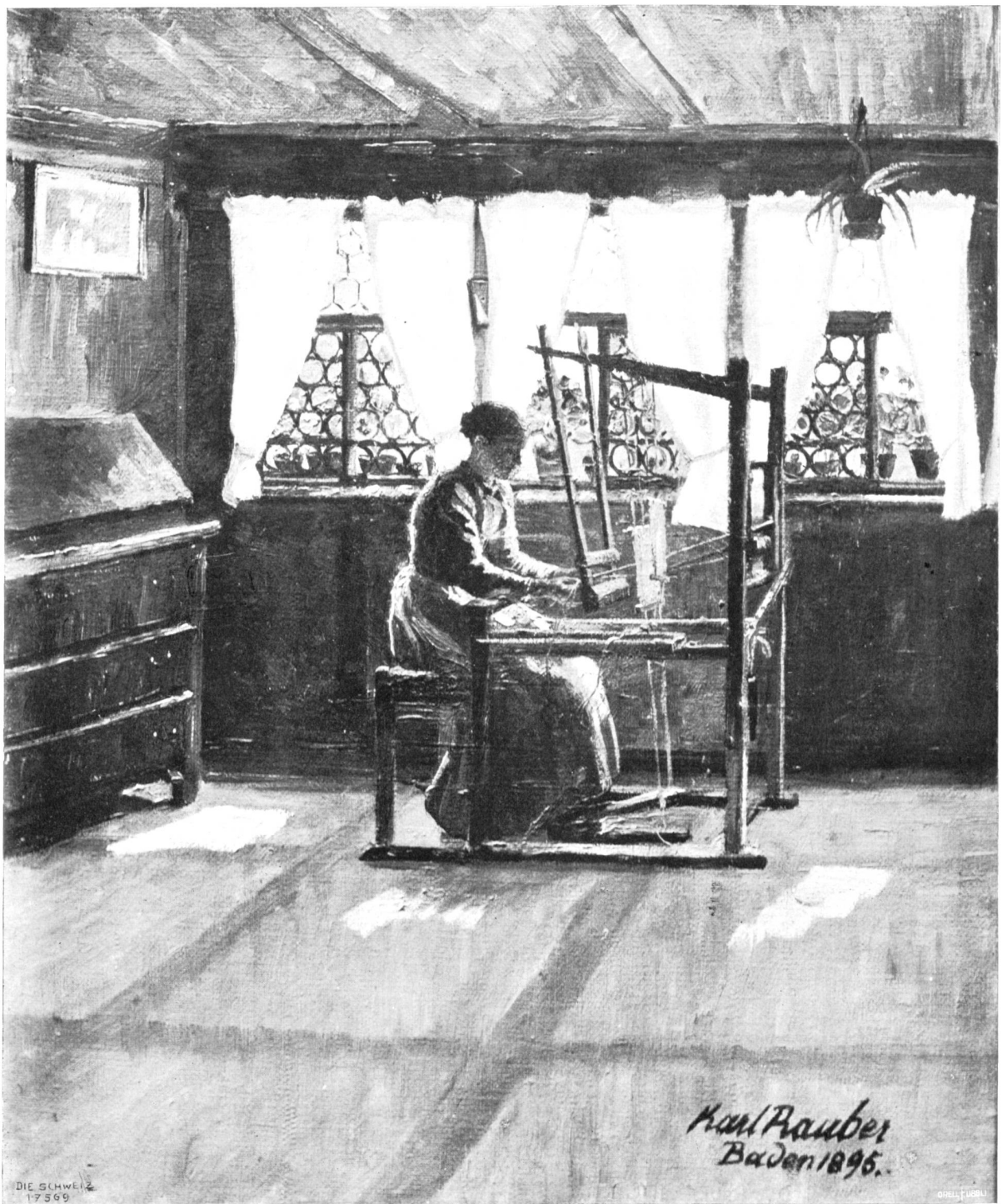
Hermann Goetz.

Stuttgarten, 2. Januar 1875.

*) Friedrich Kistner (Inhaber Gurckhaus), Musikverlag in Leipzig, übernahm auf Dessoffs Empfehlung den Verlag der Goetz'schen Werke.

(Fortsetzung folgt).





Karl Rauber (1866—1909).

Am Webstuhl (1895).
Phot. Gyji & Co., Aarau.